

Johann Ernst Gottlob Thoms

Kurze Bemerkungen über die Wechselfieberepidemie in Güstrow in den Jahren 1807-1809

Rostock: gedruckt in der Müllerschen Offizin, 1809

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1930433565>

Druck Freier  Zugang



Mi

809.

Mkl R

4730^a



9151⁶

Mblb k
4730^a

Kurze
Bemerkungen
über die
Wechselfieberepidemie
in Güstrow
in den Jahren 1807—1809.



von
Dr. Ernst Thoms.

R o s t o c k
gedruckt in der Müllerschen Offizin,
1809.

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Ms. In.



A64/16685

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Vorerinnerung.

Es ist nicht Drang unter die Zahl der Schriftsteller aufgenommen zu werden, daß ich dem Publikum diese Blätter übergebe, es geschieht, um mich meiner Verpflichtung zu entledigen, die mir, als Theilnehmer des sassischen Stipendiums, obliegt. Hiernach bitte ich sachverständige Leser diese Abhandlung zu beurtheilen. Den Gegenstand, dem sie gewidmet ist, ausführlich zu behandeln,

dazu trieb mich eben so wenig meine Neigung, als es dem Zwecke dieser Blätter angemessen ist. Sie enthalten Bruchstücke und einzelne Bemerkungen, die ich während meiner practischen Laufbahn gesammelt und hier zusammen gestellt habe, weil sie mir zweckmäßig schienen, die Absicht der vorliegenden Blätter zu erfüllen.

Güstrow den 3ten December 1809.

Erster Abschnitt.

Einige topographische Bemerkungen.

Der Grund, auf welchem Güstrow erbaut ist, ist sumpfig. Die Stadt ist nicht nur unmittelbar mit Sümpfen umgeben, sondern in der Nähe sind auch rund umher Seen und eine Menge kleiner Teiche, (Söfs) deren Ufer größtentheils auf eine beträchtliche Tiefe morastig sind. Weiterhin erhebt sich der Boden etwas, und diese Hügel sind auf der Süd- und Ost-Seite mit Tannenwäldern bedeckt, die eine Menge Moräste in sich schließen. Wegen des bedeutenden Ackerbaues, den die Stadt treibt, ist Jeder darauf bedacht, eine möglich große Quantität Dünger zu machen, wozu auch, vielleicht durchgängig, die Abtritte benutzt werden. Dieser wird das ganze Jahr hindurch in der Stadt aufbewahrt, und wächst zu einer so ungeheuren Menge an, daß nicht allein die Höfe damit bedeckt sind, sondern auch große Berge in den Straßen, und ein mächtiger Wall rund um die innere Seite der Stadtmauer davon gefunden werden. Das Wasser, woran die Stadt Ueberfluß hat, ist zwar chemisch sehr rein, doch sind ihm gewöhnlich viele fremdartige Theile mechanisch beigemischt. Güstrow ist von allen Seiten dem Winde ausgesetzt, und die ziemlich graden und breiten Straßen, welche es

nach den vier Himmelsgegenden durchkreuzen, befördern den freien Durchzug der Luft. In Hinsicht der Lebensart unterscheiden sich die Einwohner nicht besonders von den übrigen Mecklenburgern, doch ist der Genuß des Weins und Branntweins hier gewiß häufiger und allgemeiner. Indessen bemerkt man äußerst selten hierin Excesse, und so halte ich ihn für Güstrow mehr zuträglich, als nachtheilig.

Vielleicht ist die Lage der Stadt schuld an den vielen Krankheiten, die hier beständig herrschen. Obgleich manche Formen des Uebelbefindens, z. B. wahre Faulfieber, febris nervosa stupida, so wie überhaupt sehr acute Nervenfieber und alle reißenden Krankheiten, sehr selten sind; so sind dahingegen alle länger daurende Nervenfieber, alle chronische Nervenkrankheiten, alle diejenigen, bei denen die Organe der Respiration vorzüglich afficirt sind u. s. w. desto häufiger. Ueberhaupt verbreiten sich alle epidemische Krankheiten hier gerne. Man kann sicher darauf rechnen, daß bei einer in der Gegend herrschenden Epidemie Güstrow auch mehr oder weniger davon heimgesucht wird. Fast immer haben die hiesigen Krankheiten einen besondern Character, der sich eben so schnell wieder ändert, als eine neue Krankheit sich verbreitet. Wenn man irgend etwas Besonderes, bei einem Kranken bemerkt, so findet man dies gewöhnlich bei allen, die an demselben Uebel leiden. Ueberhaupt leiden gewöhnlich immer Mehrere an derselben, auch nicht epidemischen, Krankheit. So kamen schon mir allein, um unter vielen nur ein Beispiel auszuwählen, vor einiger Zeit binnen wenigen Tagen fünf Kranke vor, denen der rechte Testikel plötzlich heftig schmerzhaft anschwell, worauf nach zweien Tagen die ganze Geschulst im Hoden sich legte, und in die rechte Seite des Scrotums überging, am vierten Tage sich wieder auf den Hoden warf, und so noch ein- oder zweimal wechselte, bis zuletzt das Scrotum dünne

blieb, und sich nun binnen einigen Tagen auch die Geschwulst des Testikels legte. Bei allen hatte der Nebenhode am meisten gelitten, und bei allen fand sich gegen Abend ein starkes Fieber ein, zu welcher Zeit die Kranken mehr, als ausserdem, über einen zusammenschnürenden Schmerz im Unterleibe klagten. Alle hatten einen faden, bittern Geschmack bei ziemlich reiner Zunge. (Weder vorher noch nachher habe ich weiter etwas von diesem Uebel gehört.) Wenn es der Raum erlaubte, könnte ich noch eine Menge ganz verschiedener Fälle anführen, die alle zu derselben Zeit häufig angetroffen wurden, ohne daß man sie zu einer Art epidemischer Krankheiten zählen könnte. Eben so könnte ich auch viele Fälle aufzählen, wo bei herrschenden Krankheiten einzelne, diesen sonst nicht eigene, Symptome, allgemein gefunden wurden.

In den drei Jahren die ich hier practicire, ist Güstrow fast unaufhörlich mit Epidemien geplagt gewesen; fast ununterbrochen fanden sich eine Menge von Kranken. Nur in der kurzen Zeit vom Julius bis gegen den September wurden jedesmahl alle Uebel selten. Auch von der Mitte des Octobers bis gegen Weihnachten herrschte nicht ein so allgemeines Uebelbefinden, obgleich die Anzahl der Todten zu dieser Zeit nicht geringer ist, als gewöhnlich. In den übrigen Monaten blieb fast kein Haus verschont. Drei Jahre hinter einander hat die Ruhr hier im Herbst geherrscht. Doch war sie 1807 nicht sehr allgemein, aber fast durchgängig litten die Kinder zu derselben Zeit am *fluxus coeliacus*. Hingegen 1808 war dieselbe sehr verbreitet und bösartig, und nicht selten ein äusserst heftiges Erbrechen damit verbunden. Letzteres begleitete auch diesen Herbst hin und wieder die Ruhr, die übrigens diesmal auch nicht sehr eintifs. In den Jahren 1806 und 1807 war hier eine Art äusserst langwieriger Nervenfieber so allgemein, daß man fast nie irrte, wenn man es bei

einem Kranken vermuthete, zu dem man gerufen wurde. Masern, Rôtheln und Reichhusten waren in dem letztgenannten Jahre ebenfalls epidemisch. Im vorigen Jahre suchten uns die Blattern heim und rafften viele Kinder hin; doch offenbahrte sich auch hier sehr herrlich die schützende Kraft der Kuhpocken, und ich werde weiter unten Gelegenheit nehmen, dies durch Vergleichung zu beweisen. In den übrigen Zeiten herrschten bald diese, bald jene Krankheiten mehr oder weniger. Vor allen aber sind es die Wechselfieber, welche diese Jahre hindurch eine stehende Krankheit waren, und einige Bemerkungen darüber, mag der eigentliche Vorwurf dieser Blätter seyn.

Daß bei einem so schlechten Gesundheitszustande die Sterblichkeit groß seyn müsse, ist einleuchtend, und mir scheint sie bedeutend größer, wie im übrigen Mecklenburg. Obgleich diese Behauptung auf den ersten Anblick auffallen mag, so halte ich sie dennoch für gegründet; man erwäge nur folgende Vergleichungen, die nach einem Durchschnitt von 15 Jahren berechnet sind.

Güstrow zählt 7233 Einwohner. Davon sterben 221. Die Todtgebohrnen nicht mitgerechnet.

Also geben ungefähr 32½ Menschen eine Leiche.

Das übrige Herzogthum Mecklenburg = Schwerin zählt 265742 Einwohner.

Davon sterben 8634, ohne die Todtgebohrnen.

Es stirbt also von kaum 30½ Menschen schon Einer.

Nach dieser Vergleichung scheint dem ersten Anblicke nach die Sterblichkeit in Güstrow allerdings geringer zu seyn, wie in dem übrigen Lande. Die Ursache davon ist wohl in der verhältnißmäßig weit größern Anzahl von unverheiratheten Menschen, aus dem Alter der geringsten Sterblichkeit, zu suchen, und eine Vergleichung der Gebohrnen spricht dafür.

Es werden nämlich in Güstrow jährlich 256 gebohren.

Auf ungefähr $28\frac{1}{2}$ Menschen kommt daher immer nur eine Geburt.

Im ganzen übrigen Lande werden 12443 geboren.

Es kommen also schon auf beinahe $21\frac{1}{2}$ Menschen eine Geburt.

Das Verhältniß der Gestorbenen zu den Gebornen ist in Güstrow also wie 19 zu 22.

Im ganzen übrigen Lande aber wie 34 zu 49.

Dieses Mißverhältniß ist ungleich größer, wie jenes, und der Verlust auf dieser Seite überwiegt den Gewinnst auf jener bei weitem. Nun nehme ich an, daß die Ehen in Güstrow eben so gesegnet sind, wie im übrigen Lande, und aus dem Deficit der Geburten den Beweis, daß in Güstrow (wie es auch wohl seine unlängbare Richtigkeit hat) eine verhältnißmäßig weit größere Anzahl unverheiratheter Menschen aus dem Alter der geringsten Sterblichkeit, wie im übrigen Mecklenburg, sich findet. Diese tragen zu den Todtenlisten schon an sich wenig bei, noch geringer werden diese aber durch den durch sie entstehenden Mangel der Geburten, welche sonst die Sterberegister so sehr vergrößern. Wenn man alle diese Umstände bedenkt, so folgt daraus: die Sterblichkeit müsse unter dem übrigen Theil von Güstrows Einwohnern bedeutend größer seyn, als im übrigen Lande.

Zwar geht jene Klasse der hiesigen Einwohner für die Propagation nicht ganz verlohren, wie die große Anzahl unehelicher Kinder beweiset, deren Verhältniß hier bei weitem größer ist, als im übrigen Lande. (Sie verhalten sich zu den ehelichen ungefähr wie 1 zu 7.) Doch ist dieser Ersatz lange nicht hinreichend, zumahl da, besonders in neuern Zeiten, die Anzahl der unehelich todtgebohrnen Kinder im Verhältnisse zu den ehelich Todtgebohrnen so außerordentlich groß ist. (Seit 9 Jahren machten sie grade den dritten Theil aller

Todtgebohrnen aus), wobei noch zu beachten ist, daß die sonst hiergestandene kleine Garnison, wohl aus denselben Ursachen, einen unglaublich großen Beitrag zu den Todtgebohrnen geliefert hat, und daß der größte Theil der Uebrigen Zwillingskinder waren.

In Hinsicht der größern oder mindern Sterblichkeit folgen die Monathe in folgender Ordnung auf einander, welche sich auf eine Vergleichung von 22 Jahren gründet.

März, Januar, September, April, October, November und Mai, Februar, December, Junius, August, Julius.

So daß die Sterblichkeit im März am größten, im Julius am geringsten ist. Im ersten Monath sterben im Durchschnitt grade 21, im letzten 14. Die Abstufung bis auf die Sommermonathe ist indessen nicht sehr groß, da auf den December noch 16½ Leichen kommen.

Auch für die Blattern scheint der Julius ein guter Monath zu seyn, da sie in den vier Epidemien seit 1791, zwar jedesmahl in demselben im Gange waren, aber in den frühern oder spätern Monathen bei weitem die größte Sterblichkeit herrschte. Ueberhaupt starben daran 1791, 190. 1798, 68. 1801, 17. und 1808, 72 Kinder.

Es beweist dies Verhältniß zwar schon hinlänglich den großen Nutzen der Kuhpocken, gewiß würde aber die Sterblichkeit im vorigen Jahre viel geringer, und der Nutzen dieses Schuttmittels weit einleuchtender geworden seyn, wenn hier nicht unter der geringern Klasse eine unverzeihliche Gleichgültigkeit dagegen herrschte, und nicht vielleicht bei der Impfung auch oft zu nachlässig verfahren wäre, die sich überhaupt aber nie in den Händen nicht hinlänglich Unterrichtetes befinden dürfte.

Zweiter Abschnitt.

Kurze Beschreibung der Epidemie.

Von allen Krankheiten, die in den drei Jahren meines Hierseyns geherrscht haben, sind die Wechselfieber bei weitem die ausgebreitetsten gewesen. Im Jahre 1807 wurden sie nur in der Mitte des Sommers etwas seltner, aber bald wurden sie wieder allgemein, und dauerten bis diesen Sommer ununterbrochen fort. Ja im Sommer 1808 waren sie fast häufiger, als im Frühling und Herbst. Diesen Herbst sind sie noch sehr selten gewesen, so daß jetzt endlich diese Epidemie überstanden zu seyn scheint.

Die Frühlingsfieber 1807 waren nicht sehr bössartig. Sie hatten zwar keinen sthenischen, aber auch keinen auffallend asthenischen Character. Obgleich der Frost zuweilen nicht sehr stark, der Geschmack gewöhnlich mehr fade, als bitter war, und die Kranken häufig Neigung zum Erbrechen hatten; so habe ich doch nie Nutzen von Brechmitteln gesehen, vielmehr verstärkten sie gewöhnlich alle Zufälle und nie blieb ein Fieber darnach weg, oder wurde durch die nun gegebene Rinde schneller geheilt. Diese hob die Krankheit immer so schnell, daß ich wenigstens gewöhnlich nur zwei bis drei Quentchen zur Vertreibung desselben gebrauchte, und nie habe ich mehr als sechs Drachmen bis zu einer Unze gebraucht, um zugleich den Kranken vor allen Rückfällen, die mir in diesem ganzen Jahre nicht vorgekommen sind, sicher zu stellen.

Die Fieber waren in diesem Frühjahr, wie gewöhnlich, Tertianfieber, aber der Typus war sehr häufig doppelt.

Im Herbstes gesellte sich zu diesem Fieber auch noch das Quartanfieber, welches weit mehr einen asthenischen Character hatte. Der Paroxysmus war gewöhnlich mit leichten Nervenzufällen begleitet, aber gallichte fehlten diesen Kranken gänzlich, und ich habe keins der Zeichen bemerkt, wodurch sich dieser Zustand offenbaren soll. Zwar hatten die Meisten Neigung zum Erbrechen, das auch nicht selten sich wirklich einstellte, und wodurch eine fade, wenig bittere Materie ausgeworfen wurde, es war aber offenbar krampfhaft. Laudanum stillte es jedesmahl bestimmt, hingegen Brechmittel vermehrten es und griffen die Kranken sehr an. Der Frost war gewöhnlich heftig und der Durst sehr stark. Auch diese Fieber wichen der Rinde sehr schnell; wenn ich sie bald nach überstandenen Paroxysmus geben konnte, so blieb schon der folgende bestimmt aus, und nur selten spürten die Kranken zu der Zeit noch einige Unbehaglichkeit. Zur Vertreibung und zur Nachkur habe ich nie mehr, als anderthalb Unzen gebraucht.

Die Frühlingsfieber von 1808 waren eben so wenig böseartig, wie die vom vorigen Jahre, und wichen eben so schnell der Rinde, wie diese. Sie waren noch allgemeiner, als die vorjährigen, und hatten noch weniger eine sthenische Natur; desto häufiger zeigten sich Symptome eines so genannten gallichten Zustandes, aber Brechmittel waren dessen ungeachtet ohne allen Nutzen. Nur bei zweien Kranken sah ich ein Fieber darnach wegbleiben, das nach dem übermäßigen Genuß fetter schwer zu verdauender Speisen entstanden war. Aber beide kränkelten noch lange nachher, da sie durchaus keine Rinde gebrauchen wollten. Endlich wurde der eine, ein junger Mensch, durch den häufigen Gebrauch bitterer, gewürz-

hafter Mittel gänzlich wieder hergestellt. Bei der Zweiten aber, einer bejahrten Frau, war der Erfolg nicht so glücklich. Sie blieb ohne Eßlust und hatte ein beständiges Schaudern, eine unüberwindliche Trägheit zu allen Geschäften und eine immerwährende Mattigkeit in allen Gliedern. — Der Typus dieser Fieber war ebenfalls dreitägig, aber größtentheils doppelt. Zuweilen habe ich jedoch auch Quotidianfieber beobachtet, wenn unter diesem und dem doppelten Tertian-Typus ein Unterschied statt findet. Wenigstens waren die Anfälle der graden Tage denen der ungraden vollkommen gleich; sie stellten sich des Morgens ein, der Frost und der Durst waren nicht so stark, die Kranken klagten, daß die Hitze unerträglich brennend sei, und dies fühlte man auch beim Berühren derselben, wenn man die Hand nicht zu schnell wieder wegnahm. Auch wichen diese Fieber der Rinde nicht so schnell, wie die andern Fieber, denn oft stellte sich der dritte Paroxismus noch schwach ein.

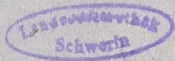
Gegen den Sommer nahmen diese Fieber einen mehr nervösen Character an, und wurden zuweilen remittirend. Der Frost war kurz, während der Hitze die Kopfschmerzen heftig, die Kranken schliefen viel, oder phantasirten, andere waren äußerst unruhig, klagten über unaussprechliche Angst, Beklemmung, Schmerzen auf der Brust, Brennen im Halse, Empfindlichkeit der Augen u. s. w. Gegen das Ende des Sommers wurden die Fieber einige Zeit sehr allgemein remittirend, und nahmen einen doppelten Quotidian-Typus an. Der Frost war geringe, eben so die Hitze, aber die Angst unbeschreiblich. Die Kranken klagten über entsetzlichen Durst, tranken jedoch zur Zeit nur wenig, sie warfen sich im Bette hin und her, alle ihre Bewegungen waren äußerst heftig, nichts konnte ihnen schnell genug geschehen, ihre Miene zeigte Angst und Verdruß. Der Paroxismus stellt sich gewöhn-

lich des Vormittags und gegen Abend ein, und dauerte zwei bis drei Stunden. Während desselben leisteten volle Gaben des Laudanum, der Baldrian und die Pfeffermünze vortreffliche Dienste. Die Rinde wurde nur in der Remission vertragen, und der Kürze derselben war es wohl zuzuschreiben, daß zur Heilung dieser Fieber mehrere Tage erfordert wurden. Bei den Quotidianfiebern des Frühlings konnte man hingegen schon während des Schweißes die Rinde mit Sicherheit geben.

Im Herbst waren die Tertianfieber sehr selten, dahingegen die Quartanfieber weit allgemeiner und bössartiger, wie im vorigen Jahre, und nicht selten schwer zu heben. Der ganze Paroxismus war mit großer Entkräftung begleitet, die Physiognomie verzogen, der Puls klein, unregelmäßig. In der Apyrexie waren die Kranken sehr angegriffen, konnten sich kaum bis zum nächsten Anfall etwas erholen, hatten gänzlichen Mangel an Appetit, der Puls war noch immer gespannt, schwach und schnell. Der Frost war ungemein heftig, der Durst unauslöschlich, mit immerwährendem Erbrechen verbunden. Ich habe einen Kranken gesehen, der während des Paroxismus fast einen Eimer ^{mit} Wasser austrank, und das Niedergeschluckte augenblicklich wieder wegbrach. Oft war diese Periode mit Rückenschmerzen, Betäubung und gegen das Ende mit tiefem Schlaf verbunden, während dessen sich die Hitze einstellte. Das Erbrechen hatte jetzt gewöhnlich nachgelassen und der Durst war nicht mehr so heftig, aber die Beängstigung nahm zu, die Brust wurde beklemmt, das Athemholen schwer, schnarchend, die Kranken fingen an zu rasen, brüllten, sprangen zum Bette hinaus, und sanken endlich erschöpft wieder in Schlaf; unterdessen brach dann der Schweiß aus. Dieser war so wie die Hitze heftig, wurde zuweilen kalt, die Kranken fühlten sich äusserst matt. Es

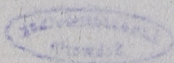
glückte nicht immer bei diesen Fiebern schon den nächsten Paroxysmus, vom Gebrauch der Rinde angerechnet, zu vertreiben, oft geschah dieß erst beim dritten oder vierten, ja zuweilen noch später. Auch das Laudanum war diesmal in der Regel nicht so wirksam, es milderte zwar das Erbrechen und überhaupt den ganzen Paroxysmus, aber lange nicht so sehr als im vorigen Jahre, und die Kranken konnten ungewöhnliche Dosen vertragen. Nachdem ich einem Patienten kleinere Dosen vergeblich gegeben hatte, ließ ich ihn einmahl vier Gran kurz vor dem Anfalle nehmen, und ohne mein Wissen hatte er noch viermahl 15 Tropfen von der Tinktur während des Paroxysmus genommen, ohne daß es im geringsten den Puls verändert, oder die gewöhnlichen Folgen gehabt hätte. (Das Laudanum war bestimmt gut.) Das beste Mittel das Erbrechen zu stillen war die Enthaltung von allem Getränk, aber selten verstand sich Einer dazu.

Die Frühlingsfieber dieses 1809ten Jahres, die an Allgemeinheit noch die vorjährigen übertrafen, zeichneten sich vorzüglich durch einige Eigenthümlichkeiten aus. Außer daß sie in der Regel ebenfalls einen doppelten dreitägigen Typus hatten, besaßen sie noch folgendes Besondere. Anfangs war diesen Fiebern ganz der Character eigen, der sonst den epidemischen Herbstfiebern zugeschrieben wird, der Frost war mäßig, die Hitze trocken, der Puls schlug so stark, daß das Klopfen der Hals- und Kopf-Arterien eine allgemeine Klage verursachte, eben so klagten die Kranken besonders über Schmerz und Drücken im Hinterhaupte und der Herzgrube, über Beklemmung, Ekel, Erbrechen, Neigung zum Schlaf. Der Schweiß war nicht sehr stark, und oft nicht allgemein. Sehr häufig litten die Kranken am Durchfall, und allgemein war das Weiße der Augen, die Nasenflügel und andere einzelne Theile, ja nicht selten der ganze Körper, vorzüglich aber das



Gesicht, gelb gefärbt. Während des Paroxysmus vermehrte sich diese Gelbsucht etwas, sie hörte aber nicht mit dem Fieber auf, sondern dauerte noch längere oder kürzere Zeit, je nachdem sie stärker oder schwächer gewesen war, nach der völligen Heilung desselben, fort. Diese Fieber waren nicht sehr schnell zu heben, besonders wenn man sich erst lange bei Digestiv- und ausleerenden Mitteln aufhielt. Ich habe einige Fälle gesehen, wo durch Brechmittel die Gelbsucht verstärkt worden war, aber nie habe ich Nachtheil von der schnellen Unterdrückung durch die Ninde beobachtet.

Im März verlor sich dieser Character, und gegen das Ende dieses Monats entstand ein Neuer, die Begleitung mit Gliederschmerz (febris intermittens arthritica.) Diese Fieber hatten große Neigung in anhaltende über zu gehen. Die Paroxysmen dauerten ungewöhnlich lange, und der folgende stellte sich schon ein, ehe der vorhergehende völlig beendet war. Der Typus ist schwer zu bestimmen, da der Paroxysmus sich zu allen Zeiten des Tages und der Nacht einstellte, und selbst im Verlauf, wo die größte Heftigkeit schon unterdrückt war, täglich zu unbestimmten Zeiten einen Anfall machte, doch schien es, als wenn sich aus diesem unregelmäßigen, im Verlauf der Krankheit ein doppelt dreitägiger Typus entwickeln wollte. Der begleitende Zufall stellte sich gleich im Anfange mit seiner ganzen Heftigkeit ein, und der erste Paroxysmus war der schwerste und hatte die längste Dauer, sonst waren die Zufälle bei allen dieselben. Der Schmerz in allen Gliedern war fürchterlich, vorzüglich aber im Kreuz und in der linken Seite, auch zuweilen im Schooße; die Kranken konnten vor Angst keine Lage finden, besonders war es ihnen nicht möglich auf dem Rücken oder der Seite zu liegen. Durst und Erbrechen waren heftig, der Puls niedergedrückt, oft kaum zu fühlen, die Hitze mäßig, aber bren-



nend, die Kräfte fast gänzlich aufgezehrt. Der Frost war zuweilen im Anfange unbedeutend, fast nur ein Schauern, und wurde erst bei den folgenden Paroxysmen nach und nach heftig, zuweilen aber war er das erste Mal äußerst stark, und wurde in der Folge gelinder, immer aber war er ungewöhnlich lange anhaltend, nämlich zwölf bis sechzehn Stunden. Die Periode der Hitze übertraf die gewöhnliche Länge noch bei weitem mehr, da sie völlig noch einmahl so lange dauerte, als der Frost. Noch im völligen Schweiße stellte sich schon der Frost, und mit ihm ein neuer Anfall wieder ein. Ein Paroxysmus hatte also die außerordentliche Länge von zweien Tagen, ja mir ist ein Fall vorgekommen, wo er bei einem nicht mehr jungen Frauenzimmer, das erste Mal, einige siebenzig Stunden dauerte! Wegen der Heftigkeit der Zufälle suchte Jeder sogleich Hülfe, es ist sonst sehr wahrscheinlich, daß aus diesen Fiebern ohne sie wahre anhaltende Fieber in Begleitung der, dieser besondern Art gewöhnlichen, gefährlichen, ja tödlichen Zufälle, geworden wären: so ist mir indessen kein solches Beispiel bekannt geworden. Um diese Fieber zu heilen, war es nothwendig erst eine Apyrexie hervor zu bringen, und dies bewirkte man durch das Laudanum. Durch den Gebrauch desselben beim Anfange und während des Paroxysmus, wurden die Schmerzen gemildert und kleine Intervalle hervorgebracht, die nun für den zweckmäßigen Gebrauch der Rinde benutzt werden konnten. Durch die wenigen aber großen Gaben, die jetzt gegeben werden konnten, wurde jede folgende Apyrexie länger, bis man endlich so viel Zeit gewann, um das Fieber ganz zu vertreiben. Die meisten Kranken behielten jedoch noch lange nachher einen oder den andern beschwerlichen Zufall.

Mit dem Anfang des Julius verschwanden diese Fieber. Die darauf herrschenden waren ziemlich gutartig. Doch blieb

der Typus immer doppelt dreitägig, und jetzt gewöhnlich sehr vorsehend. Nach und nach wurden sie immer seltner und bald fand sich nur noch hin und wieder ein Fieberfranker. Die wenigen mir diesen Herbst vorgekommenen, hatten den Quartan-Typus, und sonst eben nichts besonderes, als, daß die Paroxysmen zu ganz unbestimmten Zeiten ihren Anfang nahmen, und bald kürzer bald länger dauerten. Das Ende derselben war nemlich ziemlich bestimmt, und der jedesmahlige Paroxysmus länger oder kürzer, je nachdem er vor- oder nachsehte. Der Anfang des Paroxysmus fiel am öftersten in die Morgenstunden.

Die größte Anzahl der Fieber in dieser Epidemie hatte den dreitägigen Typus. Er fing jedesmahl gegen das Ende des Winters an, und dauerte bis spät in den Herbst hinein, ja im Jahre 1807 war er den ganzen Winter hindurch, nebst dem Quartan-Typus, gewöhnlich, und immer bei weitem ausgebreiteter, als dieser letzte. Er war fast immer doppelt, und nie vollkommen fix, häufig vorsehend, nicht selten nachsehend, und zwar nicht blos im Anfange, sondern auch im Verlauf der Krankheit. Am häufigsten nahmen die Paroxysmen am Vormittage ihren Anfang, doch auch eben nicht selten zu andern Tageszeiten, ja zuweilen sogar des Nachts. Daß diese Fieber mit dem dritten, fünften, siebenten, oder neunten Anfalle von selbst aufgehört hätten, davon ist mir kein Beispiel bekannt geworden, ich weiß aber Fälle, wo sie mit und ohne Gebrauch der Rinde länger gedauert haben. In allen drei Jahren haben sie die gewöhnliche Annahme vom Character der Frühlingsfieber nicht bestätigt, vielmehr haben sie derselben gradezu widersprochen, vorzüglich war dies im Fröhlinge dieses Jahrs sehr auffallend.

Der Typus der Quartanfieber war ebenfalls nicht vollkommen fix, zuweilen vor- oder nachsehend, am häufigsten

unregelmäßig. Die Paroxysmen nahmen gewöhnlich des Mittags ihren Anfang, Frost, Hitze und Schweiß waren stark. Hartnäckigkeit konnte man, seltene Fälle ausgenommen, diesen Fiebern nicht beilegen, sie wichen vielmehr der Rinde, in der Regel sehr leicht; ob sie aber, sich selbst überlassen, endlich aufgehört haben würden, bezweifle ich, wenigstens glaube ich, daß dies nicht geschehen seyn würde, so lange die Epidemie geherrscht hätte, da ich nicht wenige Fälle weiß, wo dies Fieber ein bis zwei Jahre gedauert hat, und doch endlich durch die Rinde bezwungen werden mußte.

Im Ganzen wichen zwar die Tertianfieber leichter, als die Quartanfieber, doch waren diese letzten, in der Regel, nicht viel schwerer zu heben, ja die Tertianfieber dieses Jahres übertrafen sie meistens an Hartnäckigkeit. Auch die Quotidianfieber habe ich nicht schwerer zu heilen gefunden. Ob der Typus fix, vor- oder nachsetzend oder doppelt war, machte keinen Unterschied, eben so gleichgültig habe ich es auch immer gefunden, ob das Fieber noch neu war, oder schon lange gedauert hatte, ob der Kranke jung oder alt, mager oder fett war, ob die Anfälle von gleicher Stärke waren oder nicht. Diejenigen, die sich in den Zwischenzeiten völlig wohl befanden, wurden leichter geheilt, als diejenigen, bei denen die Pyrexie nicht rein war.

Daß mir kein Beispiel bekannt geworden ist, wo das Fieber von selbst ausgeblieben wäre, habe ich schon angeführt. Nach dem Gebrauch der Rinde blieb es unmittelbar aus, wenn es rein, nach und nach, wenn es nicht rein war. Daß der folgende Paroxysmus stärker als der letzte gewesen wäre, ist mir nie vorgekommen, aber nicht selten, daß auf den Gebrauch der Rinde das Fieber einen ganzen Tag vorsetzte, und nun gewiß ausblieb. War das Fieber rein, so waren die Kranken nach dem Aufhören desselben sogleich völlig gesund,

im Gegentheil blieben noch diese oder jene Beschwerden einige Zeit nach. Leucophlegmatische Geschwulst entstand häufig bei zu langer Dauer des Fiebers, vom Fieberfuchen weiß ich nur ein Beispiel, und von den übrigen Folgekrankheiten gar keins.

So wie die Epidemie in ihrem Fortschreiten immer ausgebreiteter und bössartiger wurde, eben so vervielfältigten sich auch die Recidive. Im Jahre 1807 ist mir kein einziges vorgekommen, im folgenden Jahre hörte man allenthalben darüber klagen, und in diesem sollen sie noch weit häufiger gewesen seyn. Daß aber die Fieber, die mit einem graden Anfälle endigten, mehr dazu geneigt wären, ja sogar bestimmt Rückfälle machten, habe ich nie gesehen; die meisten Fieber die ich behandelt habe, blieben mit einem graden Anfälle, nemlich mit dem zweiten aus, ohne daß deshalb Recidive eintraten. Eben so wenig habe ich gefunden, daß die Quartan- oder Herbstfieber leichter, als die Tertian- oder Frühlingsfieber Rückfälle machten, vielmehr waren grade bei den letztern die Recidive so häufig. Ferner widersprach diese Epidemie auch noch der allgemeinen Regel in Hinsicht der Zeiten, in welcher sich die Rückfälle einstellen sollen. Die Quartanfieber hatten zwar keine ganz bestimmte Zeit, doch ist mir nie ein Fall bekannt geworden, wo sich der Rückfall nach vierzehn Tagen eingestellt hätte. Gewöhnlich geschah dies nach drei Wochen, zuweilen ein paar Tage früher, oder später, auch wohl erst nach vier bis sechs Wochen. Die Recidive der Tertianfieber hingegen stellten sich im vorigen Sommer zuweilen nach elf, gewöhnlich aber nach vierzehn Tagen ein. Ein auffallendes Beispiel habe ich hiervon bei dem hiesigen Wundarzt, Herrn Göpner, beobachtet. Er bekam im Mai ein doppeltes Tertianfieber mit bedeutender Affection des Nervensystems; es wurde bald unterdrückt,

aber da ihm die Rinde große Beschwerden in den Harnwerkzeugen erregte, und diese durch den Zusatz anderer Mittel nicht gehoben wurden, so konnte ihr Gebrauch nicht gehörig lange fortgesetzt werden. Das Fieber stellte sich nach vierzehn Tagen wieder ein, es konnte, aus dem oben angeführten Grunde, wieder nur wenig Rinde gebraucht werden, und daher machte es nach vierzehn Tagen wieder einen Rückfall, und dies dauerte bis in den Herbst, oder in Allem neun Mal, so fort. In diesem Sommer stellten sich zwar die Recidive zuweilen nach sieben Tagen ein, am häufigsten und gewöhnlichsten aber nach vierzehn oder ein und zwanzig Tagen, wovon mir fast ähnliche Beispiele, wie das eben angeführte, bekannt sind. Einige wenige Ausnahmen dieses und des vorhergehenden Jahres nicht gerechnet, war daher die Zahl sieben zwar immer diejenige, die den Tag des Rückfalls bestimmte, aber selten, wie es doch seyn sollte, war sie es in ihrer Einheit; gewöhnlich verdoppelt, nicht selten verdreifacht. Bei Quartanfiebern habe ich aber auch diese Uebereinstimmung nicht finden können. Es sind mir auch einige Fälle bekannt, wo sowohl Tertian- als Quartanfieber nach einem Jahre wiedergekommen sind, ob man die aber wirkliche Recidive nennen darf, da die Kranken in der Zwischenzeit vollkommen gesund waren, will ich dahin gestellt seyn lassen. Vielleicht ist die Natur dieser Epidemie, deren Eigenähnlichkeiten vorhin angeführt sind, Schuld, daß alle Surrogate der Peru-Rinde gegen sie unwirksam waren. Ich bin überhaupt kein Freund von Surrogaten, am wenigsten aber von denjenigen inländischen, die fremde Arzneimittel ersetzen sollen. Unser trauriger Himmelsstrich wird nie die allgewaltige Kraft der seeligen heißen Zonen äußern, und also nie so wirksame Heilkörper hervorbringen, wie jene. Aber gesetzt, wir könnten durch minder wirksame, durch unsere bittern,

adstringirenden Substanzen, deren Geschmack schon ihre Heimath verräth, wirklich unsere Krankheiten heilen, würden wir wohl dadurch gewinnen? Wir würden nicht allein unendlich längere Zeit zur Hebung unserer Uebel gebrauchen, und welcher Kranke bezahlt nicht gerne etwas mehr, um schneller wieder gesund zu werden, sondern wir würden auch die Krankheit unendlich theurer machen. Sechzehn Schillinge kostet hier jetzt, bei dieser für den Handel so ungünstigen Zeit, die Unze Pulver der besten gelben Peru-Rinde, und diese ist gewöhnlich hinreichend um ein Fieber zu heilen, wer kann dies für so wenig Geld mit inländischen Arzneien? Nicht zu rechnen, was durch die längere Dauer der Krankheit an Geschäften versäumt wird, was die Diät mehr kostet, und was der Arzt für seine längeren Bemühungen mehr erhält, denn dieser wird ja gewöhnlich nicht nach der Wichtigkeit seines Dienstes, sondern nach der Länge desselben belohnt. — Der Mensch ist in einer heißen Zone entstanden, zum Beweise, daß nur die seine Bedürfnisse befriedigen könne, er hat seine Krankheiten daher, aber auch die Mittel dagegen.

Dessen ungeachtet habe ich doch manche inländische Mittel, und andere auch noch andere, versucht, sie waren diesmal aber ohne Nutzen. Weiden- und Roskastanienrinde, Erzianwurzel, Vermuth, Fieberklee und ähnliche, Digestio- und Brechmittel u. s. w. äusserten keine Wirkung. Ja ich habe sogar die Ekelkur versucht, die erst neulich wieder im hufelandischen Journal so sehr angepriesen wurde, da ich sie aber zweimahl ohne Nutzen verordnet hatte, konnte ich mich nicht überwinden noch öfter Kranke damit zu quälen. Spinneweben habe ich eben so wenig versuchen mögen, als Hühnerkoth. Selbst die Angustura und die nux vomica waren ohne Wirkung. Von dem grindelschen Surrogat werde ich in der Folge meine Beobachtungen mittheilen, ich hatte zwar

in einigen Fällen Nutzen davon, aber die Peru-Rinde war und blieb doch das einzige souveräne Mittel.

Ich habe meine Fieber immer so schnell und sicher geheilt, als man es nur verlangen konnte, und dabei so wenig Umstände gemacht, daß es vielleicht Mancher zu wenig rationell finden mag. Ich wußte einmal einen sichern Weg, auf dem alle und jede Fieber schnell und gründlich geheilt wurden, und kümmerte mich deshalb wenig um nahe oder entfernte Ursache, um Indigestion, Schleim, Galle, oder Kruditäten. Ich verlor daher auch keine Zeit bei Digestiv- und ausleerenden Mitteln, oder bei dem, was sonst noch zur Vorbereitungskur gerechnet wird; dafür waren meine Kranken aber auch schon längst wieder gesund, wenn Mancher erst daran dachte, die seinigen endlich wirklich zu heilen. Eben so wenig habe ich mich darum bekümmert, ob das Fieber schon gehörig ausgebildet sey oder nicht, so bald ich nur die Krankheit erkannte, bemühte ich mich sie zu heilen. Hieraus folgt, daß ich auch nicht glaube, das Wechselfieber habe einen gewissen Zweck, es diene, um ein gestörtes Gleichgewicht wieder her zu stellen, und müsse daher nicht sogleich geheilt werden. Wäre dies, so dürften sie nie gehoben werden, sie würden und müßten immer von selbst aufhören, wenn sie ihren Zweck erfüllt hätten. Allein eine Krankheit wird wohl nie gesund seyn, und das Wechselfieber ist selbst die Folge eines gestörten Gleichgewichts, das durch die Rinde wieder hergestellt werden muß.

In Hinsicht der Diät war ich immer bei Wechselfiebern der nachsichtigste Arzt, den man verlangen konnte; ich ließ die Kranken ganz bei ihrer gewohnten Lebensart bleiben, und verbot nur in Hinsicht des Essens die an sich dem Körper nicht zuträglichsten Speisen. Bei Mangel des Appetits ließ ich Fleischsuppen mit Wein vermischt, oder mit rohen Eiern ab-

geführt, trinken, und letztere ganz weich gekocht essen. Hierbei befanden sich die Kranken unendlich besser, als bei der Hafersehn-Diät.

Hatte das Fieber einen bedeutenden nervösen Character, war es hartnäckig, war der Paroxysmus mit einem wichtigen Zufall begleitet, oder von ungewöhnlicher Länge; war die Apyrexie nicht ganz rein, oder sehr kurz; so gab ich vor dem Anfälle eine volle Dosis des Laudanum, und nach Umständen auch wohl während des Paroxysmus kleinere. Es wurde zwar nie das Fieber dadurch unterdrückt, aber es milderte alle Zufälle und kürzte die Perioden ab, indessen war dies doch nicht immer der Fall.

Den Frost suchte ich nicht durch äussere Wärme zu mildern, es fruchtet nichts, und vermehrt die Angst während der Hitze, zumahl wenn, wie gewöhnlich, die Kranken es nicht wagen wollten sich nun kühler zu machen. Ich überließ Frost und Hitze ganz sich selbst, überzeugt, daß dies das Beste sey.

Ueblichkeiten oder Erbrechen, suchte ich nie durch laues Getränk, oder durch die Menge desselben u. d. gl. zu befördern, vielmehr wandte ich alles an, sie zu unterdrücken. Das Laudanum bewirkte dies, reichte es aber nicht hin, und man konnte die Kranken bereben gar nicht zu trinken, und sich nur den Mund mit Pfeffermünzwasser anzufeuchten, dem allensfalls nach Umständen nach thebaische Tinctur, oder hallersches Sauer zugesetzt war, so erreichte man hierdurch am sichersten seinen Zweck, aber es hielt manchmal schwer, selbst die folgsamsten Kranken dazu zu bewegen. Für dasjenige Getränk, welches am wenigsten das Brechen beförderte und am besten den Durst löschte, habe ich gutes ^{hiesiges} Bier befunden, wenn es vorher mit etwas Rümmei aufgelöst war, und dem man, um den faden Geschmack zu verbessern, etwas Zucker zuge-

setzt, oder worin man, statt dessen, eine Rinde geröstetes Brod gelegt hatte. Nachdem es so wieder kalt geworden war, tranken es die Kranken sehr gerne, und es bekam ihnen besser, als irgend ein ander Getränk.

War die Apyrexie ungewöhnlich kurz, so ließ ich schon während des Schweißes mit dem Gebrauch der Rinde anfangen, gewöhnlich wurde sie dann schon vertragen, war dies aber nicht der Fall, oder war die Apyrexie länger, so ließ ich sie nur zu dieser Zeit nehmen. Ich gab sie jedes Mal in Substanz, und immer in getheilten Dosen, weil so die Kranken am sichersten die gehörige Quantität bekommen; dabei verlangte ich mit der größten Strenge von ihnen, vom Ende des Paroxismus, unausgesetzt nach Vorschrift einzunehmen, selbst die Nacht hindurch, wenn diese in eine nur kurze Apyrexie fiel. Ich gab alle zwei Stunden eine halbe Drachme, weil ich fand, daß in kürzern Zwischenzeiten, oder in größerer Quantität, die Rinde nicht so gut bekam, und also auch nicht so sicher wirkte. Nur außerordentliche Fälle, wie die mit Gichtschmerz begleiteten dieses Frühlings, mußten von dieser Regel eine Ausnahme machen, da die Heftigkeit der Zufälle und die ungemeine Kürze der Apyrexie durchaus größere Gaben und kürzere Zwischenzeiten erforderten. Doch weiß ich auch bei andern Fiebern Fälle, wo kleine Gaben Angst und Magendrücken verursachten, gewöhnliche aber gut bekamen, und hinwieder andere, wo die gewöhnliche Dosis nicht half, hingegen ganz kleine Gaben dasselbe sicher vertrieben. Die Constitution des Kranken war nicht Schuld hieran, und selbst Kinder vertrugen große Gaben. Ich gab immer die gelbe Rinde, weil sie bei weitem die wohlfeilste ist, ohne minder wirksam zu seyn, und da Gewürze die Wirkung derselben ungemein befördern, so setzte ich, für einen Erwachsenen, zu jeder halben Quente einen Tropfen Nelkensä.

Das aromatische Pulver wählte ich nicht, weil wenige Gra-
ne wenig Nutzen, und eine größere Quantität das Mittel ver-
theuert und die Gaben vergrößert. Beides thut das Ressen-
öl nicht, und es verhüllt dazu den Geschmack der Rinde so
sehr, daß die Kranken glaubten, sie hätten ein anderes Mit-
tel. Dies war viel werth, da viele sich hier so sehr vor dem
Worte China fürchten, daß sie lieber ihr Fieber behalten, als
durch sie es verlieren. Ueberdem scheinen mir viele ätheri-
sche Oele an sich eine fiebervertreibende Kraft zu besitzen.
Auf diese Art wurde die Rinde immer vertragen, und machte
fast nie andere Nebenmittel nöthig. Bis die Zeit des Paro-
xismus rein war, ließ ich die Rinde fortgebrauchen, dann
hörte ich auf, ohne einen Rückfall befürchten zu dürfen.
Die gewöhnliche Quantität der verbrauchten Rinde betrug
zwei Loth, und fast nie mehr, als zwei Unzen.

Dritter Abschnitt.

Einzelne Beobachtungen.

Jede lange währende und sehr verbreitete Epidemie bietet dem Beobachter Fälle dar, die sich durch Eigenthümlichkeit und Seltenheit auszeichnen, und die es daher verdienen bekannt gemacht zu werden, und so hoffe ich dann, es wird nicht unrecht seyn, daß ich hier die interessantesten Fälle erzähle, die mir in dieser Wechselfieberepidemie vorgekommen sind. Hierzu darf ich auch wohl diejenigen Versuche rechnen, die ich mit dem grindelschen Surrogat angestellt habe. Mein Grundsatz ist, in der Medicin nicht leicht etwas zu glauben, aber auch nicht leicht etwas zu verworfen, und da Herr Hofrath Grindel so wohl durch vortreffliche Gründe a priori, als auch durch glückliche Versuche zu seinem Mittel Vertrauen eingefloßt, und den Forderungen, die man an ein Surrogat machen kann, mehr Genüge geleistet hat, als in ähnlichen Fällen dies je geschehen ist: so hielt ich mich berechtigt es anzuwenden, zumahl da nachgemachte chemische Untersuchungen dieselben Resultate gaben, die Herr Hofrath Grindel bei seinen Untersuchungen der Peru-Kinde und des Kaffees erhalten hat. Ich werde diese meine Versuche zuerst erzählen, und dann noch einige andere Fälle folgen lassen.

Es kam diesen Sommer ein Mahler zu mir, und erzählte: er habe schon seit geraumer Zeit ein Tertianfieber; er habe schon so viel Peru-Kinde gebraucht, daß sie ihm so zuwider sey, ~~und~~ daß er lieber sterben, als sie länger fortbrauchen wolle; er habe auch keinen andern Nutzen davon gehabt, als daß sein Fieber oft mehrere Tage ausgeblieben sey, statt alle Tage zu kommen, er sey jetzt so schwach, daß die geringste Anstrengung ihn ohnmächtig mache, (und dies wurde er auch wirklich während des Erzählens.) Frost bekomme er fast gar nicht mehr, es sey nur ein bloßes Schauern mit entsetzlichem Durst und ungemeiner Mattigkeit begleitet. Die Hitze und die sie begleitende Angst seyen fast nicht zu ertragen. Der Schweiß sey so heftig, daß es schiene, als flöße ihm das Wasser aus dem Leibe, und wenn er sich nicht mit Gewalt aus dem Bette mache, so höre derselbe vor dem folgenden Paroxysmus nicht auf; wenn er wieder in Ruhe käme, so fange der durch Bewegung unterdrückte Schweiß sogleich wieder an heraus zu gießen. Der Kranke hatte ein ausgemergeltes, schmutzig graues Ansehen, und sein Puls war klein und gespannt. Dieser Fall war nicht unbedeutend, der Kranke wollte auf keinen Fall die Kinde länger gebrauchen, und sie schien auch ohne Nutzen zu seyn, es war daher der erwünschteste Fall für den ersten Versuch mit dem neuen Mittel. Ich verschrieb zwei Unzen davon in Substanz, mit der Vorschrift, alle zwei Stunden eine halbe Drachme zu nehmen; der Kranke hatte indessen jedes Mahl zwei Drachmen, und zwar ohne alle Beschwerden, genommen. Das Fieber, welches sonst des Nachmittags seinen Anfang nahm, stellte sich hierauf das nächste Mahl schon des Morgens um sieben Uhr ein, und dauerte den ganzen Tag, jedoch gelinder fort, und war hiermit geheilt. Ich ließ indessen noch zwei Unzen verbrauchen, und der Kranke kam recht bald wieder zu

Kräften. Einige Zeit nachher bekam er einen starken Durchfall, der acht Tage anhielt, weil er nichts dagegen brauchte; dessen ungeachtet stellte sich kein Rückfall ein, der Kranke blieb völlig gesund. Dieser Fall würde die Erwartung des partheiisichten Beobachters übertroffen haben, wie viel mehr mußte ich überrascht werden, da ich, ich kann es nicht leugnen, das Mittel doch mit einigem Mißtrauen gegeben hatte.

Durch den ersten glücklichen Erfolg muthig gemacht, entschloß ich mich, mehrere Versuche anzustellen, und dazu fand sich bald Gelegenheit. Ein Landmann hatte schon seit einem Jahre das Quartanfieber, er hatte den vorigen Winter hindurch für 40 Rthlr. Rinde verbraucht, und diesen Sommer verschiedene berühmte Zusammensetzungen derselben versucht. Alles war ohne Nutzen, das Fieber blieb mehrere Male vier bis sechs Wochen aus, es stellte sich jedoch immer wieder ein, und er hatte sich in dieser Zwischenzeit nie so gefühlt, daß er seinen Geschäften hätte nachgehen können. Eine nähere Beschreibung der Zufälle erhielt ich nicht. Wegen der Hartnäckigkeit des Nebels, und wegen der Entfernung des Kranken, schickte ich ihm sechs Unzen des Surrogats. Der Erfolg davon war, daß der nächste Anfall schon etwas gelinder, der folgende schwach, und der dritte kaum noch zu merken war. Der Reconvalescent verbrauchte hierauf noch den Rest der Arznei, erlangte unerwartet schnell die gänzliche Wiederherstellung seiner verlohrnen Kräfte, und befindet sich bis jetzt vollkommen wohl.

Eine Frau bekam im Mai das damahls allgemein verbreitete Fieber mit Gichtschmerz. Die Rinde zeigte ihre gewöhnliche gute Wirkung, so bald aber das Fieber ausgeblieben war, wollte die Patientin sich nicht mehr zum fernern Gebrauch derselben verstehen. Sie bekam hierauf ein Recidiv mit denselben Zufällen, es wurde wieder schnell geheilt,

und eben so bald die Rinde ausgesetzt. Wie sich hierauf ihre monathliche Beschwerde einfand, stellte sich auch dasselbe Fieber wieder ein. Jetzt wurde die Rinde länger gebraucht, dessen ungeachtet kehrte das Fieber bei der nächsten Periode wieder, und trotz aller Vorsicht auch die beiden nächsten Male. Bei dem letzten Recidiv gab ich das neue Surrogat, ließ vier bis fünf Unzen hinter einander verzehren, und die Kranke war völlig genesen.

Die herrliche Wirkung, die dieses neue Heilmittel in den drei angeführten Fällen gezeigt hatte, bewog mich, es noch oft anzuwenden, aber nie habe ich wieder den geringsten Nutzen davon gesehen, obgleich ich oft acht Unzen verbrauchen ließ. Dieses waren alles Fälle, wo das Fieber noch neu war, und die keine besondere Eigenthümlichkeiten hatten. Ist also vielleicht nur in ungewöhnlichen Fällen, bei Fiebern die der Rinde nicht weichen, dieses Hülfsmittel nützlich? Diesem widersprechen aber die Beobachtungen von Grindel. Oder war vielleicht diese Epidemie für das Mittel nicht geeignet? Wird es bei andern Fiebern sich kräftiger beweisen? Dies muß die Zeit lehren. So viel ist aber gewiß: Die Perurinde bleibt unentbehrlich, sie ist das einzige souveräne Fiebermittel, und zu allen Zeiten, und in allen Fällen hülfreich.

Unter den seltenen, mir in dieser Epidemie vorgekommenen Fiebern, sind zwei verlarvte.

Ich wurde in der Nacht zu einem jungen Menschen gerufen, den ich in völliger Raserei fand; er brüllte, wollte an den Wänden hinauf klettern, war von mehreren Menschen kaum zu halten, und über dem ganzen Leibe mit einem kalten fettigen Schweiß bedeckt. Die Umstehenden erzählten mir: er habe das heftigste Reissen in den Gedärmen, und die Empfindung, als wenn alle Eingeweide sich umdrehten und zum

Halse hinaus wollten; er habe auch schon viel und heftig gebrochen. Die Ursache von diesen Zufällen wollte man nicht wissen. Der Kranke hatte des Abends sich noch gut befunden, und die gehörige Eröffnung gehabt; er hatte diese Zufälle plötzlich bekommen, und dabei wenig Durst; der Puls war klein, gespannt und etwas schnell. Darmentzündung konnte es nicht seyn, weil es dem Kranken Linderung verschaffte, wenigstens die Schmerzen doch nicht vermehrte, wenn der Unterleib stark gedrückt wurde, und weil diese bei der Enteritis auch nicht mit dem Gefühl des Umdrehens begleitet zu seyn pflegen. Arsenikvergiftung konnte es auch nicht seyn, denn es fehlten Durchfall, blaue Farbe um Lippen und Augen, langsamer ungleicher Puls, unauslöschlicher Durst; und zu einer Bleikolik waren die Zufälle zu schnell entstanden, der Puls war nicht langsam, der Unterleib nicht eingezogen, es fehlten Gliederschmerzen und Verstopfung. Ich begnügte mich daher innerlich und äußerlich krampffstillende Mittel anzuwenden, die auch gute Dienste thaten. Am nächsten Morgen erstaunte ich über das traurige Aussehen und die große Entkräftung des Patienten, der sich zwar wieder zu erholen anfang, aber in der vierten Nacht dieselben Zufälle wieder bekam. Dieses, und noch mehr der Umstand, daß sie sich grade zu derselben Zeit, wie das vorige Mahl einstellten, brachte mich auf die Vermuthung, daß die Krankheit ein verlarvtes Wechselfieber seyn möchte. Ich erkundigte mich daher weiter deßfalls, und erfuhr, daß der Kranke lange Zeit ein äußerst heftiges Quartanfieber gehabt hatte; man war aber um so weniger auf die Vermuthung gekommen, daß solches mit dieser Krankheit in Verbindung stehen könne, da es schon einige Wochen ausgeblieben war, und hatte deshalb das vorige Mahl gar nicht daran gedacht. Mir war dies genug, ich gab die Rinde, und das nächste Mahl

stellte sich statt dieser Kolik ein ausgebildetes Fieber ein. Es war aber heftig und sehr hartnäckig.

Der zweite mir vorgekommene Fall eines verlarvten Wechselfiebers hatte die Form des Wahnsinns. Der Typus war dreitägig. Der Patient war ein Mann von mittleren Jahren; er hatte schon einen solchen Anfall gehabt wie ich *sah*, und war vorher nicht am Fieber krank gewesen. Der Paroxysmus hatte keins der Zeichen eines Wechselfiebers, außer daß die Ausdünstung den specifischen sauren Geruch hatte. Der Blick des Kranken war stier, das Auge roth, das Gesicht braun. Er war völlig ohne Verstand, biß und schlug um sich, zerriß was ihm in die Hände kam, äusserte ungewöhnliche Kräfte, kurz, hatte alle Zeichen des Wahnsinns. Ich gab ihm die Rinde, der nächste Anfall war noch eben so, doch etwas gelinder; der folgende fing mit Schauern an, und endigte mit Schweiß, die übrigen Zufälle waren noch gelinder, und das dritte Mal stellte sich ein reiner Fieberanfall ein, mit welchem die Krankheit aufhörte.

Von begleiteten Fiebern sind mir außer jenen mit Gichtschmerz noch drei Fälle vorgekommen.

Ein junger Kaufmann hatte ein alltägliches topisches Fieber. Die ganze linke Seite seines Körpers war während des Paroxysmus beträchtlich kälter, als sie es im gesunden Zustande bei mittlerer Temperatur seyn konnte; er fühlte dies auch, aber mit der Empfindung die man bei kalter Luft spührt. Die rechte Seite hingegen bekam erst den gewöhnlichen Fieberfrost, dann Hitze, und endlich Schweiß. Der Puls war bis zur Höhe der zweiten Periode auf beiden Seiten gleich, dann wurde er auf der rechten schneller und voller, und während des Schweißes wellenförmig. Auf der linken hingegen blieb er sich gleich. Der Kopfschmerz, der drückend war, nahm die vordere Seite des Kopfes ein. Der ganze

Paroxysmus war mit einem ungemein heftigen, Erstickung drohenden, unausgesetzten Husten begleitet. In der Apyrexie hatte der Patient ganz das Aussehen eines Nervenkranken. Die Ninde, in Verbindung mit andern passenden Mitteln, stellten ihn bald wieder her.

Ein Knabe von zehn Jahren bekam in der Nacht ein Fieber, das mit heftigem Frost, Erbrechen, Durchfall und Phantasiren anfang. Schon während des Frostes brach ein kalter Schweiß aus, der den ganzen Paroxysmus über anhielt. Die Hitze war nicht sehr stark, der Durst, die Angst und Beklemmung desto größer. Dieses Fieber machte denselben Tag noch zwei Anfälle, des Mittags und des Abends, am folgenden Tage einen des Mittags, und so wechselte es sechs Tage, worauf es ein Tertianfieber ward, das des Abends an dem Tage, an welchem sonst drei Anfälle gewesen waren, seinen Anfang nahm. Jeder Paroxysmus dauerte drei Stunden, alle waren wie der erste, ausser daß sich bei ihnen gar kein Frost einstellte, und statt dessen der Kranke ein leichenähnliches Ansehen bekam. Der Puls war sehr wenig schnell, gespannt, und zuletzt wellenförmig. Der besondere begleitende Zufall war ein äußerst heftiger drückender Schmerz, der vorzüglich in der linken Schulter seinen Sitz hatte, da wo sich der Deltoideus an der Gräte des Schulterblatts inserirt, aber oft augenblicklich seine Stelle veränderte, und sich bald im Unterleibe, bald in der rechten, bald in der linken Seite der Brust einfand. Ein Druck auf die leidende Stelle vermehrte den Schmerz nicht. Obgleich derselbe nicht in der Lunge seinen Sitz hatte, welches zum Theil die angegebenen Stellen, dann das öftere Wandern und das Schreien des Knaben hinlänglich bewiesen, so war das Athmen doch ganz so kurz und geschwind, als beim höchsten Grad der Pneumonie. Das Inspiriren wurde wegen des

Schmerzes in der Schulter fast unmöglich gemacht; hatte dieser aber an einer andern Stelle seinen Sitz genommen, so war es etwas leichter. Dieses Fieber beraubte den Kranken schnell seiner Kräfte, aber eben so schnell erholte er sich auch wieder, nach seiner Genesung.

Ein Dienstmädchen hatte über ein Jahr am Quartanfieber gelitten; es war darauf ein halbes Jahr davon befreit, als sich das Fieber wieder einstellte. Es hatte schon sechs Anfälle gehabt, wie es meine Hilfe suchte. Der Paroxysmus dieses neuen Fiebers hatte folgende sonderbare Form: Von Frost war gar keine Spur, statt dessen fing das Fieber mit einer drei Stunden anhaltenden Ohnmacht an, hierauf stellte sich die Hitze ein. Diese sowohl, als der Schweiß, waren so unbedeutend, daß die Kranke ihre Geschäfte dabei verrichten konnte, und mit keinen andern Zufällen, ausser großer Mattigkeit, begleitet. Der Paroxysmus stellte sich des Morgens um sieben ein, und dauerte bis in die Nacht. Der dritte zeigte sich nach dem Gebrauch der Rinde nur noch als Mattigkeit und Schweiß, aber lange blieb noch Magendrücken und äusserst unruhiger Schlaf zurück. Endlich erhielt die Kranke ihre völlige Gesundheit wieder, nachdem nach und nach über den ganzen Körper Furunkeln zum Vorschein kamen.

Einmahl habe ich ein achttägiges Fieber sehr deutlich gesehen. Eine berlinische Putzmacherinn hatte fünf Anfälle davon; wie sich eben der sechste einstellen wollte, wiederfuhr ihr eine unerwartete große Freude, und das Fieber blieb aus. Sie reiste darauf von hier weg, weshalb ich den weiteren Verlauf nicht kenne. Der Paroxysmus erschien des Sonnabends, er setzte jedesmal einige Stunden vor, und kündigte sich schon zwölf Stunden früher, durch Mattigkeit, Kopfschmerz und Durst an. Der eigentliche Anfall dauerte

sechszehn bis achtzehn Stunden, und hatte keine weitere Eigenthümlichkeiten, als die jedes heftigen gewöhnlichen Fiebers. Die Zwischenzeit war völlig rein, und nie das Geringsste, auch nur eines schwachen Paroxismus, darin zu spüren.

Einmahl habe ich bei einem jungen Mädchen über vier Wochen ein Quotidianfieber beobachtet, das ganz deutlich vier Perioden hatte. Es fing ganz wie ein anhaltendes mit Schlafsucht verbundenes Nervenfieber an, und bildete sich erst am fünften Tage zu einem Wechselfieber aus. Der Frost dauerte zwei Stunden, er war so erschütternd, daß ich nie einen ähnlichen gesehen habe, mit unbeschreiblichem Durst, heftigem Erbrechen, Magenkrampf, und einem völlig leichenähnlichen Aussehen begleitet. Nachdem er vorüber war, befand sich die Kranke erträglich, von Hitze war aber keine Spur, statt deren fand sich bald ein sehr ruhiger, ungefähr anderthalb Stunden dauernder Schlaf ein, aus welchem die Kranke sehr erquickt erwachte. Eine Viertelftunde hernach fing erst die Hitze an sich einzustellen. Sie erstieg bald den höchsten Grad, war mit den heftigsten Kopfschmerzen, mit Angst, Beklemmung, Weinen, Stechen auf der Brust, ungewöhnlichem Glanz der Augen, Phantasiren, Sehnenhäpfen, Zuckungen und Taubheit begleitet, der Durst hingegen fehlte gänzlich. Nach drei Stunden zog die Hitze ab, die Kranke wurde, bis auf die äußerste Mattigkeit, wieder wohl, aber der Schweiß ließ sich nicht sehen. Erst nachdem die Patientin eine Herzstärkung genommen hatte, stellte er sich ein, war stark, und mit dem bekannten sauren Geruch so sehr begleitet, daß die Kranke es selbst kaum ertragen konnte. Der Puls war in der ersten Periode gespannt und langsam, in der zweiten wurde er weicher, während der Hitze wieder gespannt, kaum fühlbar, und so schnell, daß man Mühe hat

te, ihn zu zählen. Der Urin war gelb und trübe, und setzte erst im Verlauf der Krankheit den ziegelfarbigem Bodensatz ab. Die Apphrexie war, besonders im Verlauf, sonst völlig rein, und nur mit Entkräftung und dem größten Ekel gegen alle Speisen verbunden; auch blieb die Kranke in derselben harthörig. Sie war fortwährend verstopft, dabei verursachte das leichteste Klystier eine unglaubliche Entkräftung. Dieses Fieber war äußerst bössartig und hartnäckig, und nur durch die sorgfältigste Pflege, durch die ausgewähltesten Medicamente, und durch die unermüdetste Sorgfalt von meiner Seite wurde es möglich, die Kranke zu retten.

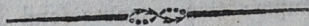
Eine Dame von schwächlicher Constitution, die fast täglich ein Brennen in der Gegend der Leber spürte, und häufig, besonders aber zur Zeit der monatlichen Beschwerde, mit der heftigsten Migräne geplagt wurde, bei der sie, mit der größten Anstrengung, eine Menge völlig spangrüner Galle ausbrach, bekam im Herbst des vorigen Jahres folgendes außerordentliche Fieber. Der Typus war die ersten beiden Mahle dreitägig, hierauf einige Zeit doppelt viertägig, und endlich dreifach viertägig. Nun stellte sich ihre Periode ein, und während dieser war sie nicht allein völlig fieberfrei, sondern auch die Migräne blieb aus. Am Ende dieser Zeit stellte sich das Fieber wieder ein, die beiden ersten Mahle als Tertianfieber, darauf als Quartanfieber, das den ersten Tag zwei, und den folgenden einen Anfall machte; der dritte war frei. Zuletzt fand sich auch an diesem Tage ein Paroxysmus ein, und während und nach der monatlichen Beschwerde war alles wieder wie das vorige Mahl. Diese blieb in der Folge aus, und der Quartantypus änderte sich in den einfachen fünftägigen um, dieser ging bald in den doppelt fünftägigen über, welcher sich endlich wieder in den dreifachen viertägigen verwandelte. Aus diesem wurde ein doppelter Quar-

tantypus, der in den doppelten Tertiantypus überging, und endlich endigte sich die Krankheit mit dem einfachen Tertianfieber. Während dieser langen Krankheit war die Patientin einige Male in Besserung. Das Fieber hatte einen gewöhnlichen Typus angenommen, und die Anfälle waren gelinder. Aeußere Ursachen verschlimmerten sie wieder, und das Fieber nahm den vorher gehabtten Typus mit allen seinen Zufällen wieder an, so daß durch diese hoffnungsvollen Tage die vorhin beschriebene Ordnung nicht weiter geändert wurde. Die Zeit des eigentlichen Anfalls war zwar nicht völlig bestimmt, in der Regel aber stellte er sich um zehn, elf Uhr des Abends ein; ein Schreck, ein Aerger verursachte indessen, daß er sich augenblicklich einfand. Sonst gingen ihm sechs bis acht Stunden schon Vorboten voraus. Diese waren: zuerst eine Sprechwuth, ein unaufhörliches Fragen, Erzählen u. d. gl. wovon die Patientin, ungeachtet aller Bitten, nicht ablassen konnte. Dann wurde der Schmerz in der Leber rege, und zugleich wurde die Stelle eines Arms schmerzen, wo ehemals öfter ein Vesikatorium gelegen hatte. Hierbei stellte sich Kopfschmerz ein, verbunden mit einem unaufhörlichen und so starken Schleimauswurf, daß in einer Stunde wenigstens eine Kanne ausgeworfen wurde. Dieser Schleim war so zähe, daß er mehrere Ellen ausgedehnt werden konnte. Endlich noch eine große Aergerlichkeit, und ein ungemein häufiges Aufstoßen, nämlich hundert bis zweihundert mahl in einer Viertelstunde; dieses wurde immer schneller, geschah zuletzt mit einem schreienden Ton, und ging in wahres Schluchsen über, dem zuweilen Erbrechen folgte. Der Frost war von verschiedener Dauer und Beschaffenheit, zuweilen so erschütternd, daß sich die Bettstelle bewegte, zuweilen ein wahrer Starrfrost, der bei einigen besonders heftigen Anfällen fast dem Starrkrampf gleich; immer aber war

er mit Schmerzen in den Muskeln begleitet. Die Sprechwuth hatte aufgehört, die übrigen Zufälle wurden verstärkt. Dazu gesellten sich noch alle Zufälle der Migräne, ein freischender Husten, Cardialgie, außerordentliche Mattigkeit, ein bleifarbenes Gesicht. Während der Hitze, die oft mit Frost abwechselte, nahmen alle Zufälle noch mehr an Heftigkeit zu, besonders wurde der Kopfschmerz im Hinterhaupte unerträglich; die Kranke fuhr häufig zusammen. Der Schweiß war zuweilen unbedeutend, zuweilen sehr heftig, wurde nicht selten kalt, und oft mit Frösteln unterbrochen. Außerdem waren eine lange Zeit die Paroxysmen mit Gallsucht verbunden, wovon indessen die Apprexie nicht völlig frei wurde. Zwei Anfälle waren von Blindheit begleitet, aber nie hat die Patientinn irre geredet. Der Puls war immer klein, oft kaum zu fühlen, wenig schnell, unordentlich, aussetzend. Der Urin dann dick und gelb, dann wasserhelle, selbst in der Zwischenzeit. Die Anfälle, während des doppelten und dreifachen Quartantypus, unterschieden sich sehr deutlich von einander. Der erste war der heftigste, und fing zwei Stunden früher an, als der folgende, dieser war stärker als der dritte, der drei bis vier Stunden später seinen Anfang nahm, als der ihm vorhergehende. Die Dauer war die gewöhnliche. Während des Quintantypus dauerte der Paroxysmus einige zwanzig Stunden, und als er sich verdoppelte, stellte sich der folgende schon ein, ehe der erste völlig beendet war. Diese Anfälle waren die heftigsten in der ganzen Krankheit, die Patientinn hatte sich bis zum nächsten Paroxysmus nur erst eben wieder erholt. Die Apprexie war von den Fieberzufällen ziemlich rein, die Kraftlosigkeit aber, wie leicht zu erachten ist, ungemein groß; nach dem Quintanfieber befand sich die Kranke jedesmahl den nächsten Tag in einem wahren Torpor. Daß die Augen während der ganzen

Krankheit äußerst empfindlich waren, ist wohl nicht weiter anzuführen nöthig; die außerordentliche Feinheit des Gehörs war aber merkwürdig, und scheint fast unglaublich; ich kann indessen auf Ehre versichern, daß die Patientinn jedes Wort verstand, was man ziemlich leise, wenigstens zehn Schritte von dem Krankenzimmer entfernt, auf der Hausthür sprach. Die große Schwäche der Kranken verursachte, daß nur die flüchtigsten Reizmittel vertragen wurden, und hierbei war es mir auffallend, daß selbst kleine Dosen des Laudanum ein Prickeln über den ganzen Leib erregten. Uebrigens habe ich mich bei diesem Fall an keine besondere Theorie gebunden, ich habe jeden Weg eingeschlagen, der zur Heilung führen konnte, aber alle waren fruchtlos, keiner wollte den Uebergang zur Rinde bahnen, die in jeder Form so heftige Zufälle erregte, daß ihr Gebrauch durchaus ausgeschlossen bleiben mußte; keiner wollte sonst Nutzen schaffen. Am besten wirkte das Laudanum, der Aether, überhaupt die kramphstillenden Mittel und die Nervenmittel. Endlich durfte ich diesem noch das extr. nuc. vom. zusetzen, wodurch ich mir den Weg zu einem weinigen Infusum der Rinde bahnte. Nachdem dieses einige Zeit gebraucht war, wurde der Urin schwarz, den folgenden Tag spielte er ins Dunkelgrüne. Nun wurden auch durchs Erbrechen binnen einigen Tagen wenigstens sechs Kannen einer Masse ausgeworfen, die völlig das Ansehen des gehackten grünen Kohls hatte. Zu gleicher Zeit wurde durch den Stuhlgang erst eine schwarze, und dann eine gleiche Masse, wie durch das Erbrechen, ausgeführt, die dieser an Menge völlig gleich kam. Der Urin blieb diese Tage sich gleich, dann wurde er heller, und blieb nur noch während des Paroxysmus schön grün, nach demselben nahm er die sonst bei Wechselfiebern gewöhnliche Beschaffenheit an, und setzte nun erst das ziegelfarbne Sediment ab. Hierauf

verschwanden der Schmerz in der Leber und die Migräne gänzlich, das Schleimauswerfen nahm nach und nach ab, und die Ninde wurde besser vertragen, durch die endlich die Heilung binnen vierzehn Tagen bewirkt wurde. Doch dauerte es noch länger, bis einige Molimina des Fiebers gänzlich unterdrückt wurden. Die Hoffnung der Kranken, jetzt von ihrer Migräne und dem Brennen in der Leber befreit zu seyn, schien Anfangs in Erfüllung zu gehen, doch haben sich beide bereits nach und nach wieder eingefunden, obgleich erstere bis jetzt noch nicht wieder mit Erbrechen von Galle begleitet gewesen ist, und letzteres nur hin und wieder und sehr erträglich gespührt wird.



5980

33

LBMV Schwerin

003 695 31X

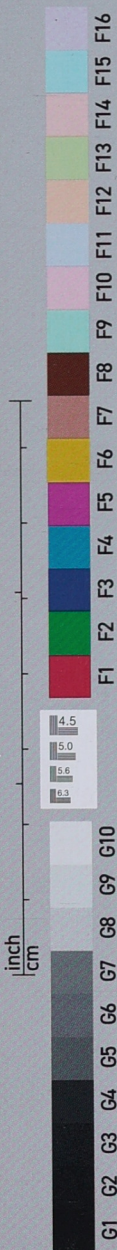


LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1930433565/phys_0043

MV
tut gut.





..39....

ich waren, ist wohl nicht weiter
 außerordentliche Feinheit des Ge-
 h, und scheint fast unglaublich;
 versichern, daß die Patientinn je-
 an ziemlich leise, wenigstens zehn
 zimmer entfernt, auf der Haus-
 Schwäche der Kranken verursachte,
 zmittel vertragen wurden, und
 end, daß selbst kleine Dosen des
 r den ganzen Leib erregten. Ue-
 diesem Fall an keine besondere
 jeden Weg eingeschlagen, der zur
 er alle waren fruchtlos, keiner
 inde bahnen, die in jeder Form
 aß ihr Gebrauch durchaus aus-
 er wollte sonst Nutzen schaffen.
 num, der Aether, überhaupt die
 die Nervenmittel. Endlich durf-
 nuc. vom. zusetzen, wodurch ich
 igen Infusum der Rinde bahnte.
 gebraucht war, wurde der Urin
 spielte er ins Dunkelgrüne. Nun
 en binnen einigen Tagen wenig-
 asse ausgeworfen, die völlig das
 en Kohns hatte. Zu gleicher Zeit
 erst eine schwarze, und dann ei-
 das Erbrechen, ausgeführt, die
 kam. Der Urin blieb diese Tag-
 r heller, und blieb nur noch wä-
 grün, nach demselben nahm er
 gewöhnliche Beschaffenheit an,
 lfarbne Sediment ab. Hierauf